

Fragen, die einen
Gosinger in Afrika
beschäftigen...



Ehrenfried Eder
P. O. Box 1111 Zomba, Malawi/ Afrika

...was kennzeichnet die Arbeit der Liebenzeller Missionare in Malawi im Vergleich zu anderen (nicht-)kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen?

Wenn man nach Malawi kommt, fallen einem als erstes die vielen hundert verschiedenen Kirchen auf, man hat den Eindruck, es finden sich alle Denominationen der Welt von A wie Assemblies of God (=Gemeinde Gottes) über L wie die Lutheran Church (=lutherische Kirche) bis Z wie die Zeugen Jehovas. Geht man von der Anzahl der Moscheen am Straßenrand aus, könnte man meinen, Malawi sei eine Hochburg der Moslems, obwohl Muslime nur etwa 15% der Bevölkerung ausmachen. Daneben prangen des öfteren stolz Schilder wie „donated by Canada“ oder „donated by Germany“ von öffentlichen Gebäuden wie Schulen, was vermutlich zeigen soll, wie sehr sich neben Kirchen auch Regierungen und Organisationen (wie zum Bsp. die Weltbank) in Afrika engagieren.

Zugegeben, Malawier sind religiöse Menschen, Glaube ist im Radio, in Aufschriften auf Gebäuden und Aufklebern auch im Alltag gegenwärtig. Wahrscheinlich schon deshalb, weil es so etwas wie Selbstverwirklichung oder das Streben nach „möglichst viel Spaß im Leben“, wie es für uns Westeuropäer wichtig ist, einfach nicht gibt. Der Großteil der Leute ist froh, wenn die Maiseernte ausreicht, dass man wieder ein Jahr über die Runden kommt. Da erscheint der Gedanke an Selbstverwirklichung und „Streben nach Glück“ fast wie ein schlechter Witz. Vielleicht ist deshalb der Glaube an ein Jenseits oder einen „Himmel“ so elementar, weil dieses Leben von den meisten Malawiern als mühsam und entbehrungsreich erlebt wird. Für den Durchschnittsmalawier ist es unvorstellbar, das es keinen Gott oder kein Leben nach dem Tod geben könnte. Allein schon deshalb gehört er einer Kirche an. Außerdem ist es in dieser Kultur wichtig, ein standesgemäßes, religiöses Begräbnis zu erhalten.

Wenn man die Fülle der Kirchen ansieht, bekommt man den Eindruck, dass alle doch nur die Religiosität der Malawier ausnützen, und durch ihre Spendengelder und Hilfen die Leute an ihre Kirche binden. Andererseits ist auch ein großer „Hunger“ der Leute nach der Botschaft des Evangeliums zu beobachten und christliche Grundwerte wie Ehrlichkeit, Treue und Fürsorglichkeit würden dieser Gesellschaft unendlich gut tun. Mitten in dieses Wirrwarr der Kirchen und Organisationen kommt dann noch die Liebenzeller Mission, und eine der ersten Fragen, die ich mir gestellt habe ist, *Was kennzeichnet die Missionare aus Liebenzell?*

Die Liebenzeller Mission versteht sich nicht als eigene Kirche, sie bringt den Leuten keine „neue“ Glaubensrichtung, sie arbeitet mit den einheimischen Kirchen (die in ihren Glaubensgrundsätzen mit der Liebenzeller Mission übereinstimmt) zusammen. Das erleichtert einerseits den Zugang zu den Malawiern und bindet Spenden nicht an eine bestimmte Kirchenzugehörigkeit. Andererseits ist es auch für Muslime leichter, an Versammlungen oder Veranstaltungen der LM teilzunehmen.

Nach Aussage eines malawischen Pastors macht die Liebenzeller Missionare vor allem aus, dass sie...

1. ...schon lange im Land sind und nicht bei den ersten Schwierigkeiten das Land verlassen
2. ...die Sprache der Einheimischen sprechen
3. ...auf fast jeden Komfort verzichten und mitten im Dorf bei den „einfachen“ Leuten leben.

Die LM ist seit 1992 in Malawi und hat u.a. eine Ausbildungsstätte für Pastoren (Bibelschule kombiniert mit einer Tischlerausbildung) aufgebaut und unterstützt ein lokales Aidswaisenprojekt. In einem sehr strukturschwachen, armen Gebiet (Chilonga) wurde gerade ein Kindergarten fertiggestellt

Spendenkonto: Liebenzeller Mission Österreich
Kto-Nr.: 49 999 --- BLZ: 35030 --- Verwendungszweck: Malawi
Nähere Infos unter: <http://www.liebenzell.org/weltweit/arbeitsgebiete/malawi>

(evtl. folgt auch noch eine Grundschule) und es wird ein Agrarentwicklungsprojekt betrieben um die Ernte auf dem schlechten Boden in diesem Gebiet zu optimieren (Projekt *Ubwenzi* = Freundschaft).

Schwierigkeiten wie zum Beispiel Streitereien im Kirchenverband, mehrere (Raub-)Überfälle auf Missionare der LM, Diebstähle, Betrügereien im Geschäftsleben und steuerliche Nachteile für ausländische Organisationen haben nicht ausgereicht, um die Missionare demotiviert und mit hängenden Köpfen abziehen zu lassen.

Jeder Missionar der LM ist in den ersten beiden Jahren seines Einsatzes in erster Linie damit beschäftigt, die Landessprache der Malawier, Chichewa (=Sprache der Chewa), zu lernen. Das fördert einerseits die Akzeptanz bei den Malawiern, sie lieben und schätzen es, mit Ausländern Chichewa zu sprechen, andererseits kommt man im ländlichen Raum mit Englisch nicht weit, da hilft dann nur „Hoistotterisch red'n“. Das Lernen der Sprache ist zudem essentiell für das Verständnis ihrer Kultur und Denkweise.

Das Leben im Dorf bringt die Missionare nahe an die Probleme der Leute, bringt aber auch eine große



Belastung mit sich. Die Malawier kennen so etwas wie Privatsphäre nicht, deshalb ist es auch für sie selbstverständlich, dass man (zumindest während des Tages - d.h. in der Regel zwischen halb sechs Uhr morgens und halb sieben Uhr abends) auch bei den Weißen jederzeit „reinschneien“ und sie mit allem „belästigen“ kann. Wie es eine Missionarin treffend formuliert hat, man ist für die Dorfleute ein „Allround-Sozialarbeiter“. Man wird um Arbeit und Medikamente gebeten, um Geld angepumpt, man ist Ansprechpartner bei Eheproblemen, man wird gern mit der Namensgebung von Kindern beauftragt, man wird bei Rechtssprechungen um

Rat gefragt, beim Transport von Toten oder Verletzten gern um Hilfe gebeten (weil die Missionare meistens die einzigen Autobesitzer im Umkreis von vielen km sind), kurz, das Missionaraleben in Malawi beinhaltet einen Vollzeitdienst für die Menschen. Das macht selbst bei den reichen Stadtmalawiern Eindruck, die teilweise nicht einmal wissen oder wissen wollen, wie arm ihre Landsleute leben.

Was man als Europäer von den Malawiern lernen kann...

(Gast-)Freundlichkeit:

Als erstes fällt einem die Freundlichkeit der Malawier auf, die lange Begrüßungsflaskeln müssen immer sein, ganz egal zu welcher Tageszeit und wenn 10 Leute im Umkreis zusammen stehen, werden 10 einzeln begrüßt. Wie es dir und deiner Familie geht, will man einfach wissen. Ein besonderes Zeichen der Freundschaft ist längeres „Händchenhalten“, auch unter Männern, was uns Europäer eher komisch vorkommt. Wenn man Gäste hat, wird das beste Essen aufgetragen, das man anbieten kann. In der Regel ist das bei der Landbevölkerung Huhn oder Ziege mit Nsima (=Maisbrei).



Sorglosigkeit

Auf eine bestimmte Art und Weise gehen die Leute hier mit Sorgen anders um. Sie sorgen sich nicht Monate und Jahre in die Zukunft. Gearbeitet wird, wenn man Geld braucht und nicht um möglichst viel zu sparen. Das Auto wird repariert, wenn es stehen bleibt, nicht wenn man ein beunruhigendes Geräusch hört. Manchmal denke ich, ein bisschen von dieser Einstellung würde uns sorgenzerfressenen Europäern gut tun. Und was die Leute hier noch nicht

Spendenkonto: Liebenzeller Mission Österreich
Kto-Nr.: 49 999 --- BLZ: 35030 --- Verwendungszweck: Malawi
Nähere Infos unter: <http://www.liebenzell.org/weltweit/arbeitsgebiete/malawi>

verlernt haben, ist, die Fähigkeit zu unterscheiden, was wirklich zum Leben notwendig und was „Luxus“ ist.

Zufriedenheit/Freude an den kleinen Dingen des Lebens:

Wenn ich ehrlicherweise an die Gesichter in meinem Umfeld in Österreich (z.B. Arbeit, Verein, Familie, Gemeinde) denke und mit denen der Malawier vergleiche, könnte ich nicht sagen, dass die Leute hier in Summe unglücklicher sind als wir. Die materielle Ebene ist eine ganz andere: Klar haben wir was Auto, Kühlschrank, Nespresso-Maschine, Plasma-TV, Mobiltelefon und Laptop betrifft, die neuesten Geräte und von dem was er davon kennt, träumt auch der Malawier. Aber der Preis, den wir dafür zahlen, ist hoch. Der Preis ist, glaube ich vor allem Zeit - besser gesagt der Mangel an Zeit - und der Verlust von Freude und Dankbarkeit über vermeintlich „kleine“ Dinge. Wir arbeiten viel und hart um unseren Lebensstandard zu erhalten oder den unseres Nachbarn zu erlangen. Deshalb heißen bei uns die Volkskrankheiten auch nicht „Aids“ oder „Tuberkulose“ sondern Krebs, „Burn-out“ und „Depression“. Im



Gegensatz zu europäischen Kindern, die man vielleicht jetzt zu Weihnachten mit dem neuesten Ego-Shooter - Computerspiel ein paar Tage lang glücklich machen kann, freuen sich die malawischen schon, wenn sie einen „Msungu“ (=Weisser) sehen oder ihm sogar die Hand schütteln dürfen. Das Schönste für sie ist dann, wenn man ein Photo von den Kindern macht und ihnen das auch noch am Display der Kamera zeigt, weil sich die meisten nie selber im Spiegel gesehen haben.

Was man von den Malawiern eher nicht lernen kann...

Ehrlichkeit

Ehrlichkeit ist ein großes Problem dieser Gesellschaft. Man sagt was man denkt, dass der andere hören will. Das führt z.B. dazu, dass einem in einem Gespräch der Gegenüber manchmal 3 verschiedene Antworten präsentiert und man nicht weiß, was man davon halten soll. Lüge gilt gemeinhin erst dann als Verfehlung, wenn man erwischt wird und es Konsequenzen hat. Das betrifft einfache Gespräche genauso wie z.B. das Geschäftsleben, wo vieles auf Vertrauen in den Geschäftspartner oder die Bediensteten aufgebaut ist. Dieser Mangel an Vertrauen kostet bares Geld: Allein schon deshalb müssen immer mehrere Leute angestellt werden, nicht weil soviel Arbeit wäre, sondern weil sich die Arbeiter gegenseitig kontrollieren sollen.

Kindererziehung

Dieses Thema finde ich besonders traurig, da Malawi eigentlich ein „Kinderstaat“ ist. Ca. 48% der Bewohner Malawis sind unter 15 Jahre alt. Allerdings beginnt ein Kind in der Vorstellung vieler Malawier erst ab dem Schulalter zu „denken“. Dementsprechend wenig wird oft in die Ausbildung und Frühförderung der Kinder investiert. Da die Frauen oft viele Kinder haben und viel arbeiten, werden kleine Kinder oft von ihren größeren Geschwistern betreut und erzogen. Viele Kinder laufen allein neben der Straße und den Autos herum, oft tragen (meiner Schätzung nach) 6-7 jährige bereits ihre 3-jährigen Geschwister am Rücken. Ganz schlimm ist oft die Situation der Waisenkinder, die werden zwar in der Regel von Verwandten aufgenommen, sind aber die letzten in der Nahrungs- und Versorgungskette. Klar, die eigenen Kinder liebt man einfach mehr und versorgt man eher mit



Nahrung und Kleidern. Und dann erwischt es in einer Familie, die sowieso nicht viel hat, wieder die Schwächsten in der Kette am ärgsten.

Arbeitseifer

Dieser Punkt ist der allverrückteste in der malawischen Gesellschaft. Arbeitswille und Arbeitseifer wird absolut nicht belohnt. Einerseits erzeugt ein „Mehr-als-die-anderen“ Neid. Diese malawische Art von Neid ist allerdings kein „produktiver“, man strengt sich nicht mehr an, um das zu erreichen was der andere hat, wie es in Europa eher üblich wäre. Im Gegenteil, hier wird der, der sich etwas erarbeitet, häufig der Zauberei und der Hexerei bezichtigt und somit ausgegrenzt und unter großen sozialen Druck gesetzt. Zudem ist „der Fleißige“ dazu verpflichtet, seine Habe mit seiner Verwandtschaft zu teilen, und am Ende des Monats bleibt „dem Fleißigen“ genauso viel wie „dem Faulen“, nämlich nichts. Der Unterschied ist nur, dass des für „den Fleißigen“ mühsamer war, „nichts“ zu erwirtschaften. Dadurch schafft man es, den an sich guten Gedanken des Teilens ad absurdum zu führen.**

Viele Illusionen, die man als Außenstehender über Afrika hat, sind mir in meiner bisherigen Zeit genommen worden. Vieles sehen wir durch unsere „westlichen“ Augen einfach anders, zu naiv oder zu wenig differenziert. Die obigen Zeilen sollen einen kleinen Einblick in die „malawische Sicht der Dinge“ und in die malawischen Probleme geben, die weder schnell noch durch Geld allein zu lösen sind.



Trotz der vielen materiellen und gesellschaftlichen Probleme, die teilweise auch hausgemacht sind, bin ich der Meinung dass die Menschen hier unsere finanzielle Hilfe und unser Gebet benötigen. Und als vorübergehender Feldkassier der Liebzeller Mission in Malawi kann ich mit ruhigem Gewissen sagen, dass hier jeder gependete Euro auch den Malawiern zu Gute kommt.

Ich für mich bin sehr dankbar für die wertvolle Zeit hier. Danke für jegliche Unterstützung, Frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr aus dem „warmen Herzen Afrikas!“



**Bei den oben geschilderten Erlebnissen handelt es sich ausschließlich um persönliche Erfahrungen und Einschätzungen eines einfachen Gosingers, deshalb können einzelne Aussagen zu allgemein und vereinfacht erscheinen. Einzelne Gedanken mögen überspitzt formuliert sein, treffen aber im Kern meine Gedanken und mögen mir im Sinne der künstlerischen Freiheit eines Rundbriefschreibers verziehen werden. Etwaige gesellschafts- oder sozialkritische Aussagen sind rein zufällig und nicht gewollt ©.